



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Jentzsch, Karl: Katholizismus und Kultur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Katholizismus und Kultur

Von Karl Jentsch-Neiße



r. Hans Rost hat von seinem vor vier Jahren erschienenen vielbesprochenen Buche „Die Katholiken im Kultur- und Wirtschaftsleben der Gegenwart“ eine Neubearbeitung, der besonders die Berufszählung von 1907 zugute gekommen ist, herausgegeben unter dem Titel: „Die wirtschaftliche und kulturelle Lage der deutschen Katholiken“ (Köln, J. P. Bachem, 1911). Daß die Juden reicher sind als die Protestanten, diese die Katholiken in der Wohlhabenheit übertreffen, weiß seit beinahe hundert Jahren jedes Kind in Deutschland. Aber es ist natürlich nicht bloß interessant, sondern auch von Wichtigkeit, den genauen statistischen Nachweis der allgemein bekannten Tatsache zu kennen, wie ihn dieses Buch erbringt. Die genauesten Nachweise liefern die Steuerlisten Badens, aus denen sich ergibt, daß im Jahre 1907 bei den Katholiken 511, bei den Protestanten 1278, bei den Juden 6784 Mark Vermögen auf den Kopf fielen; der durchschnittliche Protestant ist also mehr als doppelt, der Jude dreizehnmal so reich wie der Katholik. Natürlich hängt der Vermögensstand mit dem Beruf und der sozialen Lage zusammen. Die Katholiken betreiben vorherrschend das am wenigsten einträgliche, landwirtschaftliche Gewerbe (wenn der Großgrundbesitz hie und da ein verhältnismäßig hohes Einkommen abwirft, so entstammt dieses nicht der Landwirtschaft im engeren Sinne, sondern den landwirtschaftlichen Industrien oder dem Bergbau), die Protestanten die einträglichere Fabrikation und die Juden das einträglichste: den Handel — namentlich den Geldhandel und die Spekulation. Da die Katholiken in der Landwirtschaft ein Plus haben, so muß ihre Zahl in Gewerbe und Handel hinter der zurückbleiben, die ihnen nach ihrem prozentualen Anteil an der Bevölkerung gebühren würde. Wenn sie in manchen Industrien der Normalzahl nahekommen, sie erreichen oder gar überschreiten, so ist das lediglich der größeren Zahl von Lohnarbeitern zu danken. Die amtliche Statistik teilt die Gewerbeangehörigen in die drei sozialen Stufen: a) Selbständige (Eigentümer, wozu Mitinhaber, Pächter, Direktoren, Administratoren kommen); b) nichtleitende Beamte (wissenschaftlich, technisch und kaufmännisch gebildetes Verwaltungs- und Aufsichtspersonal); c) sonstige Gehilfen, Lehrlinge und Lohnarbeiter. Wo also die Katholiken in einem der ein-

träglicheren Gewerbe mit einer verhältnismäßig bedeutenden Zahl vertreten sind, da rührt das günstige Verhältnis nur von der starken Besetzung der Kategorie c her, während sie in den ersten beiden Kategorien ausnahmslos zurückbleiben. Und wie überall sonst, so wird auch hier die Wirkung wiederum zur Ursache. Weil die Katholiken die weniger einträglichen Gewerbe betreiben, fehlt ihnen das Geld, ihre Söhne durch die Ausbildung auf Mittel- und Hochschulen in die lohnenderen Gewerbe und Beamtenstellungen hineinzubringen. Bei manchen Gewerben entscheidet der Standort. An der Reederei, Seeschifferei und Hochseefischerei können sich die Katholiken nicht beteiligen, weil die Küstenprovinzen protestantisch sind; in der Binnenschiffahrt sind sie besser vertreten. In der Brauerei, deren eigentliche Heimat Bayern ist, wiegen die Katholiken, in der Brennerei die protestantischen Bewohner des ostelbischen Kartoffelbodens vor. Das Ergebnis der vielen statistischen Tabellen wird folgendermaßen zusammengefaßt:

„Mit Ausnahme der eigentlichen Landwirtschaft gibt es keine einzige unter den sämtlichen dreißig Berufsgruppen, in welcher bei den Katholiken die Prozentzahl der Selbständigen, der Eigentümer und Besizer höher wäre als ihr Bevölkerungsprozentsatz. In allen Berufsgruppen stehen die Katholiken, mitunter ganz erheblich, hinter dem Anteile zurück, den sie nach dem Bevölkerungsprozentsatz haben sollten. Dies gilt namentlich in der Gärtnerei und Tierzucht, im Bergbau, Hütten- und Salinenwesen, in der chemischen Industrie, in der Industrie der forstwirtschaftlichen Nebenprodukte, Leuchtstoffe, Seifen, Fette, Öle, Firnisse, in der Textilindustrie, in der Papierindustrie, im polygraphischen Gewerbe, im Handels- und Versicherungsgewerbe, wo den Katholiken Fehlbeträge von 10 und mehr Prozent nachzuweisen sind. Noch größer sind die Fehlbeträge in der sozialen Schicht des wissenschaftlichen, technischen und kaufmännischen Verwaltungs- und Aufsichtspersonals, der Gutsverwalter, Chemiker, Techniker, Ingenieure, Prokuristen usw. Mit alleiniger Ausnahme des Bergbaues, Hütten- und Salinenwesens sind in allen Berufsgruppen einschließlich der Landwirtschaft die Katholiken hier mit bedeutend kleineren prozentualen Anteilen vertreten als die Protestanten, die Israeliten und die sonstigen Bekenntnisse; der Fehlbetrag erreicht in manchem Berufsstande 20 Prozent. Aber auch in der sozialen Schicht der Arbeiterschaft findet keine zahlenmäßige Übereinstimmung zwischen Bevölkerungsprozentsatz und Berufsanteil statt, sondern es finden sich bei den meisten Berufsgruppen Fehlbeträge. Die Katholiken überragen ihren Bevölkerungsprozentsatz in der Arbeiterschaft nur in der eigentlichen Landwirtschaft, im Bergbau, in der Industrie der Steine und Erden, in der chemischen Industrie, in der Textilindustrie, im Baugewerbe und in der Gast- und Schankwirtschaft, und zwar sind es mit Ausnahme des Bergbaues kleinere Beträge. In allen übrigen Berufsgruppen ist auch die Arbeiterschaft bei den Katholiken zahlenmäßig geringer vertreten, als ihr Bevölkerungsanteil es fordert. Allerdings sind — und das ist charakteristisch für die soziale Struktur der Berufsgruppen nach konfessioneller Gliederung — die Fehlbeträge der Katholiken in der Arbeiterschaft bedeutend geringfügiger als in den Schichten von Besitz und höherer Vorbildung.“

Wenn die Katholiken im Besuch des humanistischen Gymnasiums nicht so weit hinter den Protestanten zurückbleiben wie in dem der verschiedenen Arten von Realschulen (daß auch in dieser Beziehung die Protestanten noch weit von den Juden übertroffen werden, ist bekannt), so haben sie das dem Umstande zu verdanken, daß nicht wenige katholische Bauern einen Sohn studieren lassen, um einen „Pater“ in der Familie zu haben. Günstiger als in der Wirtschaft

und in der Teilnahme am höheren Geistesleben steht es um die deutschen Katholiken in der Zunahme der Kopffzahl. Die Bevölkerungsbewegung ist in den verschiedenen Staaten des Reiches und in den Provinzen der größeren Staaten verschieden verlaufen. Für Preußen gilt, daß die Zahl der Katholiken bis 1848 prozentual ab-, von da zugenommen hat. Seit 1871 beträgt das Mehr 2,60 Prozent. Die Zahl der Protestanten ist von 1867 bis 1907 von 15 988 934 auf 23 847 337, die Zahl der Katholiken von 8 268 169 auf 13 352 444 (1905) gestiegen. Diese stärkere Zunahme führt Rost auf die Einwanderer slawischer und italienischer Arbeiter zurück und findet diesen Zuwachs wenig erfreulich, weil diese Einwanderer der ärmsten und ungebildetsten Schicht angehören und ihre Pastorierung bedeutende Kosten verursacht, die ohnehin ungünstige Lage der Katholiken also noch verschlimmert. Daß sich die Katholiken vor den Protestanten und den Juden durch größere Fruchtbarkeit auszeichnen, hebt natürlich auch er hervor — die katholische Familie hat durchschnittlich ein Kind mehr als die protestantische — und gleich Wolf (siehe das Heft 22 der Grenzboten Jhrg. 1912; die beiden haben unabhängig voneinander gearbeitet) weist auch er nach, daß das Mehr nicht etwa auf Rechnung des polnischen Teils kommt, überdies, daß sich wohlhabende katholische Gegenden darin ebenso verhalten wie die armen. Aber die größere Fruchtbarkeit würde ohne die Einwanderung eine stärkere prozentuale Vermehrung der Katholiken nicht zur Folge haben, weil ihre Wirkung teils durch größere Sterblichkeit (hauptsächlich Kindersterblichkeit) aufgewogen wird, teils durch den Verlust vieler Diasporakinder, die aus Mischehen stammen oder aus anderen Ursachen evangelisch erzogen werden. Die evangelische Diaspora in katholischen Gegenden besteht aus gut situierten Beamten, die, vom Staate auf mannigfache Weise begünstigt, es leicht haben, für die Erziehung der Kinder in ihrer Konfession zu sorgen.

Wird nun nach den Ursachen der „Zurückgebliebenheit“ gefragt, so leugnet Rost ganz entschieden, daß die angebliche Inferiorität darunter sei. Dagegen spreche die hohe wirtschaftliche und Kulturbüte der italienischen, niederländischen, deutschen Städte im Mittelalter und der heutige Kulturzustand der katholischen Rheinländer. Wenn in neuerer Zeit England und das überwiegend protestantische Deutschland die größeren katholischen Nationen wirtschaftlich überflügelt haben, so erkläre sich das aus dem Umstande, daß beide reich an Kohle und Eisen sind, diese beiden Stoffe aber im Maschinenzeitalter den Rückgrat des Wirtschaftslebens ausmachen. Aus demselben Grunde sei das kleine katholische Belgien der industriellste Staat des Kontinents, und der Glanz Englands werde zudem durch seinen schrecklichen Pauperismus arg getrübt. Was Deutschland betrifft, so sei die ungünstige Lage der Katholiken auf folgende drei Ursachen zurückzuführen. Im Reformationszeitalter seien der neuen Kirche die freien Reichsstädte und die Ebene zugefallen, beide von einer regeren Bevölkerung bewohnt als die katholisch gebliebenen Gebirge mit ihren Bauern (woraus doch folgt, daß zwischen größerer Regsamkeit und der neuen Konfession eine innere

Verwandtschaft bestanden haben muß); und das *cujus regio, illius religio* habe dafür gesorgt, daß die überwiegend bäuerlichen Territorien katholisch, die gewerblicheren protestantisch geblieben seien. Dem ersten Schlag sei in der napoleonischen Zeit ein zweiter gefolgt: die Säkularisation. Diese vernichtete mit den geistlichen Fürstentümern achtzehn rein katholische Universitäten und viele von Klöstern unterhaltene Bildungsanstalten und brachte den geistlichen Grundbesitz, da Katholiken säkularisierte Kirchengüter nicht kaufen dürfen, in die Hände von Protestanten und Juden; für Württemberg wird ihr Wert auf 300 Millionen Mark, für Preußen auf eine Milliarde geschätzt. Und daß sich die Katholiken von diesen Schlägen nicht erholen können, dafür Sorge die Imparität. Es handle sich nicht bloß um den Ausschluß der Katholiken von den höheren und höchsten Staatsämtern; schon der Zugang zu den untersten Stufen werde den Katholiken versperrt. Über die Praxis der fiskalischen Grubenverwaltungen im Saarrevier, wo den 37000 katholischen Bergleuten nur 12000 evangelische gegenüberstehen, wird berichtet:

„Die Berufsschullehrer, Aufseher, Wiegemeister und Bergboten sind in weit überwiegender Zahl protestantisch. Der Löwenanteil der Beamtenstellen von den Direktoren bis zu den Obersteigern und Bergboten herab liegt in den Händen der Protestanten. Ein blinder Zufall ist natürlich hier nicht im Spiele, sondern bewußte Absicht. Die fast ausschließlich protestantischen Obersteiger wählen die zu Steigern geeigneten jungen Leute. Man läßt die katholischen Arbeiter nicht Steiger und Obersteiger werden, weshalb sie auch nicht in der Lage sind, ihren Kindern eine höhere Bildung zuteil werden zu lassen. Welche Summen von Gehalt, sagt der Verfasser einer in St. Johann erschienenen Broschüre, welches Kapital an Einfluß, welches ein Reichtum von Möglichkeiten höher zu kommen, fließen so im Laufe der Jahrzehnte zu ungunsten der Katholiken den Protestanten zu, wie dominiert das protestantische Beamtentum! Wie setzt sich da instinktiv der Wahn allseitiger Überlegenheit auf der einen Seite fest, während sich der andern das dumpfe niederdrückende Gefühl des Zurückgesetzseins bemächtigt. Durch Ansiedlung von Beamten werden ganze protestantische Dörfchen geschaffen. Die sehr verbreitete Zentrumspreffe erhält von der Bergverwaltung keine Druckaufträge, während sich die liberale protestantische Presse großer Aufträge und Zuwendungen erfreut. Es ist das fürwahr eine Enteignungspolitik des preussischen Staates den Katholiken gegenüber, die jeden ehrlichen Menschen entrüsten muß.“

Auch die höhere Befoldung der evangelischen Geistlichen — viele katholische Pfarrer erreichen noch nicht einmal das Einkommen von Subalternbeamten — benachteiligt die Katholiken ganz bedeutend. Der Motivierung mit der Familie des evangelischen Pfarrers stellt Kost die Ansicht entgegen: gerade deshalb, weil die katholischen keine eigenen Kinder haben dürfen, müßten sie mehr bekommen. Das evangelische Pfarrhaus sei bekanntlich der wichtigste der Kanäle, durch welche Söhne der unteren Schichten in die höheren aufsteigen; da fordere denn die ausgleichende Gerechtigkeit, daß den katholischen Geistlichen die Mittel gewährt würden, talentvolle arme Jungen ihrer Gemeinden durch Unterstützung in die Höhe zu bringen.

* * *

In der grundsätzlichen Auffassung des Verhältnisses der katholischen Kirche zu Kultur und Wirtschaftsleben stimme ich vielfach, wenn auch bei weitem nicht vollständig, mit Kost überein, will aber, ihn nur gelegentlich erwähnend, meine Ansicht selbständig entwickeln, so weit das im Umfange dieses Aufsatzes möglich ist. Einfach erscheint die Sache nur den Radikalen zur Rechten und zur Linken. Der asketische Heilige sieht in der christlichen Religion lediglich das Mittel zu seiner persönlichen Erlösung, Heiligung und Beseeligung und fragt nicht nach Kultur; der moderne Freidenker sieht in der christlichen Religion und besonders in der katholischen Kirche die Haupthindernisse des Kulturfortschritts, mit deren letzten Resten so rasch wie möglich aufgeräumt werden müsse. Für die mit Wirklichkeitsinn Begabten hingegen bilden diese beiden großen Wirklichkeiten ein verwickeltes Problem.

Klar ist zunächst, daß wir im Christentum eines der drei Grundelemente unserer heutigen Kultur haben; die anderen beiden sind das Hellenentum und die Rasseeigenschaften der Germanen und der Romanen. Das Christentum sorgt für die Volksgesundheit, indem es alle das Leibesleben schädigenden Genüsse als Sünden und Laster verpönt. Die Hierarchie hat als berufene Vertreterin der christlichen Ethik gegen Ende des Mittelalters versagt, aber diese hat sich neue Organe geschaffen und von diesen aus dann auch die alte Kirche reformiert. Und so oft auch noch weiterhin die Kirche ihr Amt als Pflegerin reiner Sittlichkeit schlecht verwalten mag, es ist nicht gleichgültig, ob die Religion das Gewissen im Volke lebendig erhält, oder ob der Naturalismus, der sich im Altertum mythologisch verkleidete, heute in biologischer oder philosophischer Maske allgemeine Geltung erlangt. Durch ihren Monotheismus sodann ermöglicht die christliche Religion echte Wissenschaft. Solche konnte im klassischen Altertum u. a. darum nicht aufkommen, weil die vereinzelt Denker in dem polytheistischen Volke keine Resonanz fanden; der Gedanke der Gesetzmäßigkeit des Naturgeschehens kann nur dort allgemein herrschend und dadurch Grundlage des wissenschaftlichen Denkens und Forschens werden, wo ein einziger vernünftiger Wille als Wurzel alles Daseins anerkannt ist. Darum gibt es außerhalb der christlichen Welt keine Wissenschaft, die diesen Namen verdiente. Die Einsetzung des siebenten Tages als Ruhetag ferner sichert den körperlich arbeitenden Armen die Teilnahme an den geistigen Gütern der Menschheit, bewahrt sie vor Bestialisierung und ermöglicht den Begabteren unter ihnen den Aufstieg. Arbeit ist allen ohne Ausnahme zur Pflicht gemacht; zuerst in der Form einer Bestrafung, dann durch das Sabbathgebot, das mit den Worten eingeleitet wird: „sechs Tage sollst du arbeiten“, dann durch Ephesier 4, 28 und 2. Thessalonicher 3, 10. Die ungeheure Tragweite der Worte, die dem ersten Menschenpaare und damit dem ganzen Menschengeschlecht seine irdische Aufgabe enthüllen: „erfüllet die Erde und machet sie euch untertan“, ist erst in unserer Zeit erstaunlicher Volksvermehrung und Naturbeherrschung offenbar geworden. Im Reiche Gottes, einem Reiche der Liebe, Gerechtigkeit und Vernunft, stellt

das Evangelium dem Menschen sein höchstes Kulturideal vor Augen. Kant, Fichte und Schiller haben es unter dem Namen des Vernunftstaates erneuert, und die Utopien unserer Sozialisten und Soziologen sind Kopien davon, die sich vom kirchlichen Ideal durch zweierlei unterscheiden. Sie sollen im Diesseits ohne Rest verwirklicht werden, während die Kirche, die Menschennatur richtiger beurteilend, nur die Vorbereitung im Diesseits fordert, die Vollendung ins Jenseits verlegt, und nach sozialistischer Ansicht soll die dem Ideal entsprechende edle Gesinnung durch Umgestaltung des Gesellschaftszustandes bewirkt werden, während das Christentum die äußeren Zustände durch Besserung der Herzen umwandeln will. Eine ganz besondere Bedeutung gewinnt der christliche Glaube gegenüber dem naturphilosophischen Materialismus und Atheismus, der heute gepredigt wird. Der blinde, sinnlose, unerbittliche Kausalitätsmechanismus statt des allgütigen fürsorgenden Gottes, mit dem leeren Nichts vor und dem leeren Nichts hinter ihm, kann bei anhaltend Nachdenkenden nichts anderes als Verzweiflung erzeugen, und wenn unter den Anhängern des neuen Glaubens nicht eine Selbstmordmanie einreißt, so ist das nur den beiden Umständen zu danken, daß die meisten Menschen oberflächlich und gedankenlos sind, von den Tieferen aber die optimistisch Angelegten durch schöne äußere Erfolge bei guter Laune erhalten werden. (Eine treffende Schilderung des Gemütszustandes des modernen Menschen, dem sich das gräßliche Bild der entgötterten Welt enthüllt hat, finde ich eben an einem Orte, wo sie niemand leicht suchen wird: Deutsche Maler und Zeichner im neunzehnten Jahrhundert von Karl Schefler S. 143 Insel-Verlag.) Durch welche besondere Leistungen die alte Kirche sich außerdem verdient gemacht hat, ist so bekannt, daß kaum daran erinnert zu werden braucht. Es war nur Sorge für rationelle Förderung des Seelenheils seiner Mönche, was Benedikt von Nursia zu der Vorschrift bestimmte, daß sie alle Lebensbedürfnisse durch eigene körperliche Arbeit beschaffen und namentlich auch Bücher abschreiben sollten. Aber hierdurch sind sie die Retter der antiken Kultur für die europäischen Völker, die Erzieher der kriegs- und jagd lustigen Germanen zur landwirtschaftlichen und gewerblichen Arbeit geworden. Ihre Schulen haben ein grundsätzlich bücherfeindliches Volk von Analphabeten ans Bücherwesen gewöhnt, im methodischen Denken geübt, seinen Sinn für Metaphysik und hierdurch auch für Physik erschlossen (keine exakte Wissenschaft ohne Mathematik, also ohne Abstraktion!) und so die um 1500 beginnende moderne Wissenschaft vorbereitet. Durch ihren symbolischen Gottesdienst und den biblischen und legendären Stoff, den sie den Künstlern lieferte, wurde die Kirche Pflegerin der bildenden Künste, und mit ihrer hierarchischen Verfassung, mit ihrer geordneten Vermögensverwaltung, wurde sie die Lehrerin der Politik und Staatsverwaltung und hat in barbarischen Zeiten den Staat ersetzt, wo und so oft er fehlte.

Nur darf man nicht, wie die frommen Enthusiasten und die Apologeten tun, alle Kulturerschöpfungen der christlichen Ära dem Christentum oder gar der

Kirche, der Hierarchie ausschließlich gut schreiben. Die beiden Kräfte, die mit ihr zusammengewirkt haben, sind schon genannt worden, und nachdem die Kirche das Erziehungswerk an den Germanen vollendet hatte, hat sie deren entbundene und in der von ihnen geschaffenen bürgerlichen Ordnung tätige Eigenkraft, wie jedermann weiß, meist mehr gehemmt als gefördert. Auch in den bildenden Künsten, deren sie sich vorzugsweise rühmt, hat nicht ihr Geist allein gewaltet. Nicht bloß Rubens und die übrigen Maler des Barock, sondern auch Raffael, Correggio, die Venetianer, Murillo haben, was keinen Vorwurf bedeutet, an den Heiligen und den Engeln, die sie malten, vor allem ihre Freude an der schönen Gestalt, am warmen Fleisch, an prachtvollen Gewändern und anderem weltlichen Prunk betätigt, und der gotische Stil ist, wie Ruskin nachweist (John Ruskin von Sam. Saenger S. 55) keineswegs eine Schöpfung des religiösen Geistes gewesen. Die gewaltigen Kirchenbauten der deutschen Städte zumal waren Betätigungen weit mehr des kraftvollen, stolzen Bürgergeistes als der Frömmigkeit. Diese Städte sind, wie Karl Adolf Menzel vor neunzig Jahren geschrieben hat, eigentlich schon im Mittelalter protestantisch gewesen, sofern „dieses Wort den Widerstand gegen das Streben bezeichnet, Religion und Kirche als Mittel und Form weltlicher Machtübung zu gebrauchen“. Dieser Mißbrauch der Religion und des durch verdienstvolle Kulturarbeit erworbenen Einflusses und Besitzes zur ungemessenen Mehrung des Besitzes und zur Aufrichtung einer Welt Herrschaft war nun hauptsächlich der Punkt, auf welchem das Verdienst der römischen Kirche in Mißverdienst umschlug, so daß die Reformation und die Trennung der nordischen Völker von der jeder Reform widerstrebenden unvermeidlich wurde, und das Papsttum beharrt bis auf den heutigen Tag in der Schuld, indem es sie nicht anerkennt, die damalige geschichtlich gewordene und nur vorübergehend berechtigt gewesene Form des Kirchenwesens als eine göttliche Institution dogmatisiert und sich in die fortschreitende Säkularisierung der Gesellschaft nicht fügt, die darin besteht, daß die Kirche, die als einzige Inhaberin weltlicher Bildung bei den Barbaren anfänglich alle Funktionen einer geordneten Regierung und Verwaltung sowie die Volkserziehung übernommen hatte, diese Funktionen nach und nach an die Staaten, die bürgerlichen Gemeinden und die gelehrten Korporationen verlieren muß, die sich unter ihrer Leitung gebildet haben. Die Stellung, die sie vom siebenten bis ins zehnte Jahrhundert den Germanen gegenüber einnahm, kann sie heute nur noch, und zwar mit Hilfe des Staates, in der Heidenmission behaupten.

Sofern nun die deutschen Katholiken, nicht aus unedlen Absichten, sondern in gutem Glauben, aus religiöser Überzeugung, die unberechtigten Ansprüche der Kurie verteidigt haben, sind sie nicht ohne eigene Schuld in die dieser gebührende Strafe verwickelt worden. Daß sie mit aller Kraft aus der ungünstigen wirtschaftlichen Lage hinaus und hinaufstreben, verdient Anerkennung, und die reiche Entfaltung des katholischen Vereins- und Genossenschaftswesens und der katholischen Presse und Literatur beweist, daß diesem Streben der Erfolg nicht

fehlt, und daß die Ratschläge, die Rost erteilt, befolgt worden sind, lange ehe sie gegeben wurden. Doch wäre es bedauerlich, wenn diese Ratschläge die Wirkung hätten, die Flucht aus der Landwirtschaft in die Industrie, an der Ostelbien leidet, auch im katholischen Süden und Westen einreißen zu lassen. Rost hebt es als einen Ruhmestitel der deutschen Katholiken hervor, daß sie dem Priesterstande und den Klosterorden reichlich Rekruten liefern und für kirchliche Zwecke Spenden opfern, die in Anbetracht ihrer bescheidenen Vermögenslage übermäßig genannt werden können. Das ist ein sehr zweifelhafter Ruhmestitel, denn die eifrige Sorge für Kultzwecke entspringt einer Wertschätzung des Kults, die in schreiendem Widerspruch steht zum Geiste des Evangeliums (wie ihn besonders das dreiundzwanzigste Kapitel des Matthäus, das zweite und das siebente des Markus und der Galaterbrief deutlich aussprechen), und an einer Überfülle von Geistlichen, Mönchen und Nonnen hat die Kirche noch niemals Freude erlebt. Solche Fülle hat in neuester Zeit die Franzosen, die Portugiesen mit rasendem Haß nicht allein gegen die Kirche, sondern gegen das Christentum entflammt, und nirgends in der Welt ist der Klerus verachteter als in Rom, am Sitze des Papsttums, wo es von überflüssigen Geistlichen wimmelt, während in Deutschland der durch den Kulturkampf verursachte Priestermangel die Liebe zur Kirche nicht vermindert, sondern zur Leidenschaft gesteigert hat. Häufung von Kulthandlungen, die viele geistliche Personen nötig macht, ist nicht christliche, sondern jüdisch-pharisäische und heidnische Art; eine im Verhältnis zur Kopfsahl der Gemeinden übergroße Zahl von Geistlichen läßt sich nur in der Diaspora rechtfertigen, wo die kleinen Gemeinden zu weit entfernt voneinander liegen, als daß sie von einem Orte aus pastoriert werden könnten. Rost selbst sieht sich veranlaßt, mit Berufung auf den Kardinal Fischer gegen die übermäßigen Ausgaben auf zum Teil geschmacklosen Kirchenschmuck, und in vorsichtiger Weise sogar gegen das Messstipendienwesen zu polemisieren. Daß die katholischen Bauern der Landwirtschaft treu bleiben, das ist, namentlich unter den heutigen Umständen, ein weit echterer Ruhmestitel, und es entspricht auch den Grundsätzen des Evangeliums, denen in höherem Grade als die Protestanten treu geblieben zu sein die Katholiken sich rühmen. (In einer Beziehung mit Recht. Während die katholische Kirche durch weltliche Machtansprüche und durch die Ausbildung ihres Kults vom echten Christentum abgewichen ist, ist sie ihm treu geblieben durch die Pflege des Geistes der Bergpredigt, der allerdings mitunter gefährlich wird, indem sich Sorglosigkeit, Trägheit und Leichtsinns darunter verbergen, wie auch Rost zugesteht. *Chacun a les défauts de ses qualités*, gilt eben auch von jedem Volke, jedem Zeitalter, jeder Konfession). Die Landwirtschaft ist nicht allein, wie schon Cicero hervorgehoben hat, das neidloseste Gewerbe, sondern auch frei von Versuchungen zu anderen Sünden, die namentlich im Handel lauern. Gerade weil in der Landwirtschaft mit harter körperlicher Arbeit nur mäßiger Wohlstand erlangt werden kann, erhält sie Leib und Seele gesund. Überhaupt würde die Absicht, es den Protestanten oder gar den Juden im

Vermögenserwerb gleichgültig zu wollen, den Abfall vom Geiste der katholischen Kirche bedeuten, der in dieser Beziehung mit dem Geiste des Christentums identisch ist. Das Streben nach Reichtum verträgt sich so wenig mit dem Christentum wie die Forderung einer absoluten Existenzsicherheit, die das Vertrauen auf Gottes Vorsehung überflüssig macht. Dem Volke Israel ist vor etwa dreitausend Jahren (Deuteronomium 28, 12) verheißen worden: Du wirst viele Völker zinsen und von keinem gezinst werden; den Jüngern Jesu wurde nicht allein das Streben nach Reichtum ausdrücklich verboten, sondern auch für diese Welt nichts anderes als Verfolgung und Pein in Aussicht gestellt. Beide Verheißungen sind nicht allgemein in Erfüllung gegangen — die meisten russischen Juden schmachten heut in entseßlicher Armut, und viele Christen erfreuen sich des Wohlstandes, ohne ihrer Religion untreu zu werden — aber doch im großen und ganzen, so daß die Abstufung der Vermögenslagen genau dem Geiste der Konfessionen entspricht, da der Protestantismus in dieser wie in mancher anderen Beziehung das Ergebnis eines Kompromisses ist. Wie der Kompromiß auf dem wirtschaftlichen Gebiete zustande gekommen ist, hat Max Weber dargestellt, der geradezu den Geist des modernen Kapitalismus aus dem Calvinismus hervorgehen läßt. Im Mittelalter war eine kindlichere Form des Kompromisses üblich: die reichen Fabrikanten, Kaufleute, Bankiers der italienischen Städte pflegten auf dem Sterbebette einen Teil der gezogenen Wucherzinsen zu restituieren oder von ihrem ungerechten Mammon kirchliche Stiftungen zu machen.

Protestantische Theologen haben ihre furchtbare Prädestinationslehre mit der Annahme eines doppelten göttlichen Willens zu verteidigen gesucht: der geoffenbarte Wille Gottes verbiete die Sünde, der verborgene erzwinge sie, um durch die ewige Verdammnis der Sünder die Gerechtigkeit zu betätigen. An diese ungeheuerliche Absicht Gottes glaubt heute natürlich kein Mensch, und die theologische Schrulle, alle Geschehnisse der Welt unter dem Gesichtspunkte der Sünde zu betrachten, haben wir uns abgewöhnt, aber der Schein zweier, miteinander in Widerspruch stehender Willen Gottes ist tatsächlich vorhanden, denn es waltet in der Welt weithin der Zwang zu dem, was die Theologie Sünde nennt. Der Widerspruch löst sich durch eine Annahme, die der Gang der Kulturentwicklung nahe legt. Wir sehen, daß, so wenig die Erhaltung des einzelnen Menschenleibes und des Menschengeschlechts ohne Hunger nach Nahrung und ohne den Geschlechtstrieb denkbar ist, so wenig auch die Kulturentwicklung der Antriebe entbehren kann, die von niederen und unter Umständen böse erscheinenden Trieben ausgehen. Die wichtigsten Entdeckungen und Erfindungen sind allerdings von Forschern gemacht worden, denen es nicht um Geld und Gut, sondern nur um die Wissenschaft zu tun war, aber die praktische Verwendung der Entdeckungen und Erfindungen, die diesen erst ihre weltgeschichtliche Bedeutung verleiht, die moderne Technik, würde ohne das Unternehmerinteresse nicht in Fluß gekommen sein. An die Ausbildung des heutigen Geld- und Kreditwesens, das ein unentbehrliches Glied des bestehenden Wirtschaftssystems

geworden ist, wäre nicht zu denken gewesen, wenn nicht Habsucht und Genußgier die Spekulation der Finanzgenies besflügelt hätten. Dieselben Leidenschaften ziehen in Wechselwirkung mit wirklichem Bedürfnis die Welt der Farbigen in die europäische Kulturentwicklung hinein, die zugleich Verbreitung des Christentums bedeutet, und Rost mahnt wiederholt, tüchtig Geld zu verdienen um der Seelen Seligkeit willen, weil die Befriedigung der religiösen Bedürfnisse des Volkes schrecklich viel Geld koste. Wenn alle armen Katholiken in geduldigem Leiden, in frommer Entfagung und im Vertrauen auf Gott sich bei ihrer Armut bescheiden wollten, dann würde die „verdammte Bedürfnislosigkeit“ sie allmählich in jenes Proletarierehend hinabdrücken, in welchem das geistige wie das sittliche und das religiöse Leben verkümmert oder in Lastern erstickt, so daß also die wider-kirchliche sozialdemokratische Arbeiterbewegung nicht allein für Staat, Gesellschaft und Volkswirtschaft, sondern auch fürs Christentum eine Notwendigkeit gewesen ist. Die bildenden Künste endlich und die Poesie können sich nicht voll entfalten ohne einen Stärkegrad der Sinnlichkeit, den ein zartes christliches Gewissen als Sünde oder wenigstens als Gefahr der Sünde fürchtet. Andererseits beweist die ganze Weltgeschichte, daß die Völker zugrunde gehen, wenn diese Triebe ungezügelt walten, und daß unter den Zügeln, zwar nicht bei jedem einzelnen, aber wenn im Volke verbreitet, im großen und ganzen das christliche Gewissen das wirksamste ist, während zugleich der christliche Glaube, die christliche Liebe und die christliche Hoffnung das soziale, das Geistes- und das Phantasteleben mit Inspirationen, Idealen und Antrieben befruchten, die nirgend anderswoher geschöpft werden können. Es ist demnach klar, daß Gott beide Seiten der Menschennatur, die ja beide von ihm geschaffen sind, die niedere und die höhere, wirken lassen will; in Wechselwirkung, einander abwechselnd spornend und beschränkend, sollen sie Kultur schaffen und dadurch das Reich Gottes vorbereiten, das also ohne die Hilfe vom Reiche der Welt nicht gebaut werden kann. Dieses ist uns Heutigen nicht mehr das Reich des Teufels, aber da eben jedes der beiden Reiche seine besondere Aufgabe hat, die der des anderen entgegengesetzt ist, war es keine Übertreibung, wenn Luther den Papst den Antichrist nannte. Das ist er besonders in der Zeit von Bonifaz dem Achten bis Leo dem Zehnten gewesen, wo die Kurie die größte Finanzmacht Europas war. Daß diese von Gott angeordnete Arbeitteilung unaufhörlich Selbstwidersprüche und Gewissenskonflikte erzeugt, ist in der Weltordnung gegründet, die darauf beruht, daß das Weltgetriebe durch Gegensätze in Bewegung erhalten und vorwärts gedrängt wird.

Eine rege Teilnahme der Katholiken am Geistesleben liegt im Interesse des Vaterlandes, und ihre stärkere Vertretung auf Gymnasien und Universitäten wäre besonders deswegen zu wünschen, weil der Aufenthalt in der akademischen Atmosphäre allmählich das Eis des Orthodoxismus zum Schmelzen bringen muß. Oft habe ich nachgewiesen, daß der moderne Gebildete noch Christ sein kann; keine der modernen Wissenschaften verbietet den Glauben an die christ-

lichen Grundwahrheiten: Monotheismus, persönliche Unsterblichkeit der Menschenseele, ethische statt kultischer Gottesverehrung (Kult nur als pädagogisches und Erbauungsmittel, nicht als Vermittlung göttlicher Gnade von Bedeutung), Offenbarungscharakter des Christentums (in seiner Gesamtheit, mit Einschluß des israelitischen Prophetentums und der Entwicklung der Kirche, aber nicht aller einzelnen biblischen Lehren und Geschichten). Dagegen vertragen sich die paulinischen und die durch Fortbildung des Paulinismus geschaffenen Kirchendogmen, die nur symbolischen Sinn und pädagogischen Wert haben, wenn sie wörtlich verstanden werden sollen, weder mit der modernen Wissenschaft noch mit reinem und feinem sittlichen Empfinden, und die späteren Dogmen, vom Transsubstantiationsdogma an, sind schlechthin unannehmbar. Der Umstand, daß es nur ein verhältnismäßig kleiner Komplex historischer und psychologischer Wahrheiten ist, welcher der Orthodoxie widerspricht, und die Ungerechtigkeit vieler der Angriffe, die gegen Christentum und Kirche gerichtet werden, machen es den gebildeten Katholiken verhältnismäßig leicht, sich die Unhaltbarkeit der Orthodoxie zu verbergen, aber eine engere Fühlung zahlreicher Katholiken mit der protestantischen akademischen Welt würde doch mit der Zeit vielen die Augen öffnen. Das wissen die Fanatiker und die Bigotten, darum verfezern sie die Kölnische Volkszeitung und das Zentrum, welche friedlichen Verkehr mit den Andersgläubigen, Hand in Hand gehen mit den gläubigen Protestanten, und lebhafteste Beteiligung an allen wirtschaftlichen, sozialen und Kulturbestrebungen der Nation anzubahnen sich bemühen*). Auf diesem Wege müssen die Katholiken endlich dazu gelangen, die Orthodoxie durch eine christliche Weltanschauung zu ersetzen, auf deren gemeinschaftlichem Boden sich die Konfessionen oder Kirchen als historisch und durch Stammesanlage berechnete verschiedene Formen des nämlichen Christentums zu friedlichem Wirken einigen können. Weil das wie eine Denunziation klingt und den Prozeß stören könnte, würde ich es nicht öffentlich sagen, wenn die Zeit nicht vorüber wäre, wo damit Schaden angerichtet werden konnte; denn jetzt verkündigen die Fanatiker von Trier, Berlin, Paris, Wien und Rom, natürlich in anderer Meinung als ich, diese Wahrheit so laut, daß die Welt von dem Lärm erfüllt ist, den sie verführen.

Trotzdem sie mit aller Macht an der Sprengung des Zentrumsturmes arbeiten, wird dieser halten, so lange — die Imparität währt. Der Oberpräsident von Binde hat schon 1816 an Hardenberg berichtet, welche Erbitterung die Zurücksetzung der Katholiken bei der Besetzung hoher Staatsämter am Rhein erzeugte, und als man die Imparität als Zufall zu deuten versuchte, fuhr der Geschichtsphilosoph Ernst von Lasaulx, ein Neffe von Josef Görres, mit grimmem Humor gegen diesen Unstun los. Wird Inferiorität der Katholiken vorgeführt,

*) Unsere Leser seien darauf aufmerksam gemacht, daß wir auf Grund der praktischen Tätigkeit des Zentrums zu einem anderen Urteil über diese Partei gelangt sind, als unser verehrter Mitarbeiter, und dieses auch mehrfach in den Grenzboten zum Ausdruck gebracht haben.

Die Schriftleitung.

so genügt es daran zu erinnern, daß auch ein Joseph von Eichendorff lediglich darum nicht befördert wurde, weil er katholisch war, und daß in Breslau die Herren von der evangelisch-theologischen Fakultät eine Reihe von Jahren hindurch bei Öffnung des Umschlags als Verfasser der preisgekrönten Arbeit jedesmal einen katholischen Theologen fanden. Das von Rost beigebrachte Material ist so überwältigend, daß kein vernünftiger Mensch an der Absicht der protestantischen Regierungen, namentlich der preußischen, die Katholiken nach Möglichkeit von höheren Staatsämtern auszuschließen, zweifeln kann. Die Absicht entspringt einem idealen Beweggrunde, dessen Berechtigung hier nicht geprüft werden kann: die Dynastien und die Spitzen der Bureaucratie sind ehrlich überzeugt, daß der Geist des Katholizismus sich mit dem Wesen und dem Zweck des modernen Staats nicht vertrage und daß zudem die Hierarchie den Deutschen feindlich gesinnt sei, sie fürchten darum von einer starken Beteiligung der Katholiken an der Verwaltung für die Sicherheit des Staates. (Weniger ideal sind die Gründe der Imparität in der Kommunalverwaltung. Mallinkrodt hat vor vierzig Jahren die Städte mit steuerlich überwiegend protestantischer Bevölkerung Brutnester der Intoleranz genannt, deren Praxis das Knirschen des ganzen inneren Menschen hervorrufe.) Das darf die Regierung eines verfassungsmäßig paritätischen Staates natürlich nicht eingestehen, und darum sehen sich ihre Vertreter in die peinliche Lage versetzt, Ausflüchte konstruieren zu müssen, über welche die Protestanten im geheimen lachen und die Katholiken sich geräuschvoll entrüsten. Die preußische und die Reichsregierung fest zu machen, sind die katholischen Fanatiker und Bigotten eifrig bemüht, indem sie den Papst zu Kundgebungen drängen, welche die Protestanten beschimpfen und aufs neue erbittern, die moderne Staatsordnung durch die Aufwärmung hierarchischer Ansprüche wie das privilegium fori zu bedrohen versuchen (sie ernstlich zu bedrohen, hat die Hierarchie keine Macht mehr) und die katholische Jugend durch pädagogisch verwerfliche Bigotterie in einer auch für den Staat bedenklichen Weise schädigen. (Das tut die Verordnung über die Kinderbeichte und Kommunion.) Die Lage der deutschen Katholiken und ihr Zusammenhalten wird dadurch unendlich erschwert, aber sie werden zusammenhalten, so lange die Imparität dauert. Sie wären dumm — und das sind sie nicht — wenn sie die zur Verteidigung ihrer staatsbürgerlichen Rechte und als Zentralstelle für ihre wirtschaftlichen Bestrebungen geschaffene politische Organisation, nach der sie Jahrzehnte lang vergebens gerungen haben und zu der ihnen endlich der Kulturkampf verholfen hat, aufgeben wollten, so lange die Zustände fortbestehen, die zur Gründung der Zentrumsparthei gedrängt haben.

